

Auf den aus der Vergleichung der überarbeiteten Reichsannalen mit der Vita gewonnenen 'direkten' Beweis gehe ich nur insoweit ein, als es nöthig ist, einem auf thatsächlichem Irrthum beruhenden schiefen Urtheil über meine Beweisführung im N. A. XXVI entgegenzutreten. S. 891 macht B. geltend, dass der Biograph 'seine Nachrichten aus Karls Kaiserzeit den Reichsannalen von 801—813 entnommen hat', und findet, dass er sich im Wortlaut hier viel enger an sie anlehne als in dem vorhergehenden Abschnitt. Er irrt aber dabei, wenn er mir die Aeusserung unterstellt, dass der Biograph die älteren Annalen wörtlich abschreibe: an der angezogenen Stelle (N. A. XXVI, 156) habe ich das nicht von dem Biographen, nicht von Einhard, sondern von dem Bearbeiter der Reichsannalen, dem sächsischen Verfasser der fälschlich sogenannten Ann. Einhardi, gesagt, und in der That ist es mit der wörtlichen Anlehnung des Biographen auch an der von Bloch angeführten 'bezeichnendsten' Stelle nicht so schlimm, dass man von wörtlichem Abschreiben reden könnte. Wenn er die älteren Theile, deren Latein Regino plebejisch und bäurisch gefunden hat, mit viel grösseren Abänderungen verwerthete, so ist das doch eigentlich — sollte ich meinen — sehr begreiflich. Es fällt mir gar nicht ein, 'glauben machen' zu wollen, 'dass der Biograph bis zum Jahre 800 . . . sorgfältigst jede wörtliche Anlehnung gemieden . . . habe, um eben dieselbe Quelle vom Jahre 801 an mit der gleichen Sorgfalt wörtlich auszuschreiben'. An 'solcher Sinnwidrigkeit', wie sie B. (S. 892) nach berühmteren Mustern mir in die Schuhe schiebt, weiss ich mich vollkommen unschuldig¹.

Ich wiederhole, dass die handschriftliche Ueberlieferung der Bearbeitung gegen ihre Abfassung vor der Vita spricht, da bereits in der Urschrift E Vita und Annalen zu einem Werke verbunden gewesen zu sein scheinen. Dazu kommt, dass zwischen den erhaltenen Hss.

ich glaube, dass B. die Wirkung der Klassikerlectüre, die in der 'Zeit der karolingischen Frührenaissance' sehr eifrig betrieben wurde, unterschätzt: darf man sich wundern, dass der Stil sich dabei zusehends bessert, aber auch ein wenig phrasenhaft wird? Ist dies doch bei der Entwicklung jedes Gymnasiasten zu beobachten. 1) Ich kann auch nicht finden, dass gerade nach dem Jahre 800 eine scharfe Grenze zu ziehen wäre; aber gewiss bin ich der Ansicht, dass Einhard wörtliche Entlehnungen um so weniger vermied, je mehr ihn das Latein seiner Vorlage befriedigte, und das war natürlich von 795 an, wo er selbst als Verfasser eingetreten war, von Jahr zu Jahr mehr der Fall.